

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

SECHZEHNTER BAND.

1., 2. und 3. HEFT.

Rhys Davids T. W. *Buddhist India*. London T. Fisher Unwin, New-York G. P. Putnam's sons 1903. XV u. 332 S. 8° 5 M. (bildet einen Teil des Werkes *The Story of the Nations*).

Es war ein methodologischer Fehler, die Altindiens Kultur betreffenden Probleme einseitig im Lichte der brahmanischen Literatur zu behandeln. Ein verzeihlicher Fehler jedenfalls, solange die nichtbrahmanischen Literaturen noch nicht zugänglich gemacht waren, und ein Fehler, dem auch jetzt, nachdem solche Literaturen mehr oder weniger vollständig erschlossen worden sind, mildernde Umstände zugebilligt werden müssen. Ein Blick auf die Bücherbretter unserer Bibliotheken gibt einen Begriff von der Arbeit, die derjenige zu leisten hat, welcher jener Einseitigkeit nicht zum Opfer fallen will. Nicht in allen Fällen aber unterblieb die methodische Ausbeutung der nichtbrahmanischen Quellen aus dem angeführten Grunde. Rhys Davids hat nicht so ganz Unrecht von 'brahmins' zu reden, und erspart mir damit das Nähere über diese Klasse von Indologen. Mit ihrer Zeichnung leitet das Buch ein, das durch seinen Titel 'Buddhist India' natürlich nur ausdrücken soll, daß einmal in einem beträchtlichen Teile des arischen Indiens die Kultur ein nichtbrahmanisches Gepräge trug. Solchen 'brahmins' verabreicht der Vorkämpfer für den 'rajput-Standpunkt' eine starke Dosis antibrahmanica. Indem jedoch dieser Zweck, ein therapeutischer also, den ändern, weitere Kreise für ein großes und wichtiges Stück aus Indiens Vergangenheit zu interessieren, einschließt und durchdringt, geht die Frontlinie gleich in ihrer ganzen Ausdehnung zur Offensive über. Von den 16 Kapiteln, die das Buch umschließt, ist das eine und das andere schon kein ungefährliches Manövergefecht mehr zu nennen. Kap. IX 'Sprache und Literatur. I. Allgemeine Gesichtspunkte' soll dies beleuchten.

Im 6. Jahrh. v. Chr. oder nicht viel früher erscheint eine Spezies von Disputierkünstlern auf der Bildfläche, die Wanderer (*paribbājakas*) genannt. Sie wanderten in den regenfreien 8—9 Monaten im Lande umher und suchten nach Gelegenheiten zu Disputationen. Mit den griechischen Sophisten haben sie das gemein, daß unter ihnen alle Schattierungen der Intelligenz und des Charakters vertreten waren. Auch Frauen, die 'Wanderer' waren, werden erwähnt. Der Ehe enthielten sie sich, aber verbanden mit der Enthaltbarkeit keine Selbstpeinigungen. Die Zugehörigkeit der *Sākyaputtiyaśamaṇas*, der *Nigaṇṭhas* und der *Ājīvakas* zu den 'Wanderern' verleiht der ganzen Spezies einen auch numerisch nicht

zu verachtenden Wert. Von andern Korporativbildungen, welche vielleicht hierher zu rechnen sind, kennen wir nur die Namen. Nun ist im Auge zu behalten, daß das Schwärmgebiet der 'Wanderer' sich vom Kuruland im W. nach Magadha im O., von Sāvatti und Kusinārā im N. nach Ujjeni im S. erstreckte, daß dennoch aber die Verschiedenheit der Sprache sich nicht einmal dem Disputieren über subtile Fragen hinderlich erwies. Das klassische Sanskrit kam erst viele Jahrhunderte später auf und das Idiom der Brāhmaṇas war eine Spezialität der Brahmanen und ungeeignet für diesen Zweck. Zudem waren weitaus die meisten 'Wanderer' Nicht-brahmanen. Hier bringt Rh. D. folgende Erklärung in Vorschlag:

Die 'Wanderer' bedienten sich einer Sprache, welche die gebildete Laienwelt verstand, und deren Verhältnis zu den Lokaldialekten wir uns ähnlich dem des Londoner Englisch in Shakespeares Zeit zu den Dialekten in Somersetshire, Yorkshire und Essex zu denken haben. Das Aufkommen einer solchen Sprache war bedingt durch den politischen Zusammenschluß einer Anzahl von Kleinstaaten im Königreich Kosala (ungefähr = den heutigen United Provinces) und den erst damals (kurz vor dem Auftreten des Buddhismus) möglichen Verkehr in größerem Stile innerhalb eines ausgedehnten Gebietes. Auf diese Weise bereitete die Politik den 'Wanderern' die Wege, und sie hatten ihrerseits den Hauptanteil an der Ausbildung jener Umgangssprache. Diese Erwägung ist geeignet, die herrschende Ansicht zu erschüttern, wonach die Brahmanen die alleinigen oder wenigstens die im Vordertreffen stehenden Bannerträger der Kultur in Indien in den Jahrhunderten vor und um den Beginn unserer Zeitrechnung gewesen sind. Von der Inschriftenforschung aber wird schließlich das erlösende Wort gesprochen. Rh. D. folgt Professor Bhandarkar.

Erst im 2. Jahrh. n. Chr. kommen Landschenkungen an Brahmanen vor, doch nicht vor dem 4. Jahrh. kann von einem brahmanischen Einfluß die Rede sein. Und die Sprache! Bh. sagt von ihr im Hinblick auf die früheren Inschriften, daß sie "indicates a greater deference for the people who used it, than for Brahmanic learning". O. Franks 'Pāli und Sanskrit' sollte uns sowohl nach der inschriftlichen (und numismatischen) als auch nach der sprachlichen Seite scharf umschriebene Ergebnisse bringen. Unabhängig von Franke hat Rh. D. ein Bild der Sprachenfolge entworfen; eine Skizze, die verdient, hier ungekürzt wiedergegeben zu werden, wenn auch von ihrer Konfrontierung mit Frankes Skizzierung seiner Ansicht von dem sogen. Gesamt-Pāli ohne sachliche Einbuße abgesehen werden kann. Denn der eine mir vorschwebende Zweck war und ist Kap. IX als Paradigma.

1. Die von den arischen Einwanderern gesprochenen Dialekte und die der dravidischen und kolarischen Bevölkerung Indiens.

2. Alt-Hoch-Indisch, das Vedische.

3. Die von den Ariern (die jetzt oft mit den Dravidiern durch Ehe und politisches Gemeinwesen verbunden sind) in ihren Ansiedlungen längs den Ausläufern des Himālaya von Kaschmir bis nach Nepal oder das Industal entlang und dann quer durch bis nach Avanti oder in den Tälern der Jumna und des Ganges gesprochenen Dialekte.

4. Zweit-Hoch-Indisch, das Brahmanische, die Literatursprache der Brāhmaṇas und Upanishads.

5. Die Landessprachen von Gandhāra bis nach Magadha zur Zeit des Aufkommens des Buddhismus, die wahrscheinlich keine zu großen

Verschiedenheiten zeigten und mehr oder weniger leicht für alle aus diesem Gebiet verständlich waren.

6. Eine Umgangssprache, die sich wahrscheinlich auf dem Lokaldialekt von Sāvātthi, der Hauptstadt von Kosala, aufbaute und unter den Beamten, Kaufleuten und den gebildeteren Ständen allgemein im Gebrauche war, aber nicht im Bereich von Kosala allein, sondern östlich und westlich von Delhi bis nach Patna hin und nördlich und südlich von Sāvātthi bis nach Avanti hin.

7. Mittel-Hoch-Indisch, Pāli, die auf Nr. 6 aufgebaute Literatursprache, wahrscheinlich in der in Avanti gesprochenen Form.

8. Der Asoka-Dialekt, auf Nr. 6 beruhend, vornehmlich der Patna-Form, aber unter dem Einfluß des Strebens nach Annäherung an Nr. 7 und 11.

. Die Ārdha-Magadhi, der Dialekt der Jaina-Aṅgas.

10. Der Lena-Dialekt der Höhleninschriften vom 2. Jahrh. v. Chr. an aufwärts, auf Nr. 8 beruhend, doch mehr und mehr Nr. 11 sich nähernd, bis er zuletzt darin aufgeht.

11. Normal-Hoch-Indisch, Sanskrit — nach Form und Wortschatz aus Nr. 4 herausgearbeitet, aber erheblich bereichert mit Wörtern aus Nr. 5—7, die dann den Formprinzipien von Nr. 4 entsprechend gestaltet werden. Lange nur die Literatursprache der Brahmanenschulen, ward es vom 2. Jahrh. n. Chr. an aufwärts zunächst in Inschriften und auf Münzen verwendet und vom 4. und 5. Jahrh. an zur lingua franca der indischen Literaten erhoben.

12. Die Landessprachen vom 5. nachchristlichen Jahrh. an.

13. Prakrit, die Literaturform dieser Sprachen, vornehmlich der Mahārāshtri, welche selbst nur jüngere Formen der Schwesterdialekte von Nr. 6 sind.

Nachdem der brahmanische Einfluß in Nordindien im 4. und 5. Jahrh. n. Chr. erstarkt und befestigt war, entwickelte er sich auch zum Hauptfaktor im Süden, und als er hier festen Fuß gefaßt hatte, bot der Süden dem Norden seine Unterstützung. Kumārila und Sankara stammten aus dem Süden. Der Sieg gehörte dem Brahmanentum, aber es könnte keinen größeren Fehler geben als diesen Sieg vorzudatieren, mit andern Worten anzunehmen, daß die Lage der Dinge am Anfang des Kampfes die gleiche war wie am Ende. Eine Macht repräsentierte das Brahmanentum zwar allzeit, und unter seinen Gliedern begegnen uns Männer, welchen die Geisteskultur Indiens Großes verdankt, zählten doch auch die 'Wanderer' angesehene Brahmanen zu den ihrigen, und hatten nicht Jainas wie Baudhdhas Brahmanen in ihren Orden? — aber ganz falsch wäre es, die indische Kultur durch die brahmanische Brille zu betrachten. Denn weder war die Wissenschaft und Intelligenz monopolisiert, noch gab es einen religiösen Brauch und Glauben. Schon vor dem Buddhismus ging die Geistesbewegung hauptsächlich von Laien aus und nachher bis zum Beginn der christlichen Zeitrechnung und darüber wurden die Brahmanen vom Volkstum überflügelt und durch die hier treibenden Ideen kalt gestellt.

Ich wollte den Eindruck dieser Apologie durch Zwischenbemerkungen nicht stören, und sie würden sich auch nur auf Fragen beziehen, welche die Hauptfrage: Soll die indische Kulturgeschichte unter der suggestio falsi der von den Brahmanen verballhornten Daten arbeiten? nicht verschieben.

Zu dieser Hauptfrage nun befinde ich mich in vollkommener Übereinstimmung mit dem Verfasser des 'Buddhist India'. Es kostet mich Überwindung, hier abubrechen, wo ich gern noch das eine und das andere aus dem reichen Inhalt des reich illustrierten Buches hervorziehen möchte. Daß in den Zitaten nicht alles (und mehr als ich anfangs glaubte) in Ordnung ist, wird niemand mehr bedauern als der Verfasser, der, wie er in der Vorrede sagt, es schrieb "in scraps of time rescued, with difficulty, from the calls of a busy life". Das Buch, das im Sommer 1903 erschien, war bereits im November des nämlichen Jahres vergriffen, ein unerhörter Erfolg.

Bonn.

Edmund Hardy.

Finck F. N. Lehrbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner. Marburg Elwert 1903. XIII. 95 S. 2,80 M.

Der Verf. hat einen Versuch gemacht, die Sprache der deutschen Zigeuner in einer, ihre gesamte grammatische Gestaltung berücksichtigenden Weise zur Darstellung zu bringen. Der Verf. ist der erste, der eine derartige Arbeit über die Zigeunersprache veröffentlicht: Er hat seinen Zweck erreicht, sein Versuch ist sehr gut ausgefallen. Sein Lehrbuch wird für die künftigen Forscher auf diesem Gebiete von der größten Bedeutung sein, es wird das Studium der Zigeunersprache erleichtern, und mühevollen, oft jahrelange Vorstudien werden durch sein Lehrbuch vermieden werden. Zwar hat er von allen sprachgeschichtlichen Erklärungen abgesehen und nur eine bloße Darstellung der Tatsachen gegeben; denn der Zweck des Lehrbuches ist die praktische Erlernung der Zigeunersprache. "Eine solche anspruchslose praktische Anleitung zur Beherrschung ist nun aber einmal nicht zu umgehen, wenn man weitere Fortschritte auf dem in Frage kommenden Gebiete erhofft". Der jetzige Stand der Zigeunerphilologie scheint ganz entschieden in erster Linie tieferes Eingehen auf die ganze Gestaltung der einzelnen, bisher meist nur flüchtig skizzierten Mundarten zu erheischen. Die Zigeunerphilologie muß und wird über das Studium der einzelnen Wörter hinausgehen, um die Sprache in ihrer allseitigen Entfaltung zu behandeln. Der Verf. hebt hervor, wie auf dem Gebiete der deutschen Zigeunersprachforschung so wenig und zum Teil recht fehlerhafte Aufzeichnungen veröffentlicht sind (Liebig, Frenckel, Tielich), daß eine Grammatik selbst der bescheidensten Art nicht gebildet werden kann. Diese Aufzeichnungen lehren, wohin man mit Vokalabfragerei und Interlinearübersetzungen kommen kann. Finck dagegen hat mit seiner Arbeit gezeigt, daß man nur mit einer praktischen Beherrschung der Sprache eine Kenntnis des grammatischen und syntaktischen Baues der betreffenden Mundart erreicht.

Der Verf. hat hinsichtlich der Lautbezeichnung zwei Vokalzeichen hinzugefügt, nämlich *ε* und *ο* für die offenen *e*- und *o*-laute. Die Laute sind wohl allzu sehr phonetisch behandelt. Ich habe mehrmals die Erfahrung gemacht, daß selbst in derselben Mundart die Laute so schwanken können, daß es nicht möglich gewesen ist, sie genau festzustellen. Daß ein Schwanken der Laute auch bei Fincks Zigeunern vorkommt, sieht man z. B. am Worte *tšutšo*, das mit Negierung *bidžudžo* heißt.

Von großer Bedeutung sind die von Finck zum ersten Male vollständig angeführten Betonungsregeln.